Karras, Simone: **Wie schreiben Ingenieure im Beruf? Ein arbeitsplatzbezogenes Kommunikationsprofil.** Münster: Waxmann, 2017. – ISBN 978-3-8309-3697-8. 284 Seiten, € 34,90.

Besprochen von **Manja Gerlach:** Weimar

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2020-0047>

Entgegen der populären Ansicht, dass das Schreiben als Kultur- und Wissenstechnik gegenüber den mündlichen Produktionskompetenzen immer weiter an Bedeutung verliert, zeigen Untersuchungen, dass im Berufsleben erstaunlich viel geschrieben wird: „Domänenübergreifend zeichnet sich ab, dass schriftsprachliche Aufgaben zum Berufsalltag der meisten Berufe und Arbeitskontexte gehören. [...] Auch Berufsgruppen, die Schreiben eher als nachgeordnet betrachten, verbringen häufig einen erheblichen Anteil ihrer Gesamtarbeitszeit für das Erledigen von Schreibaufgaben. Das Verfassen von Texten wird als wichtiger Bestandteil der Arbeit aufgefasst“ (Jakobs 2007: 32).

Susan Göldi, die in ihrer bereits 2001 veröffentlichten Studie die Kommunikationsaufgaben Schweizer IngenieurInnen untersuchte, konnte zeigen, dass die Hälfte der von ihr Befragten sieben bis acht Stunden pro Arbeitstag für Gespräche, das Lesen von Texten und Textproduktionsprozesse aufwenden. Mindestens ein Drittel der Befragten investiert eine Stunde, mehr als 20 % braucht etwa zwei Stunden pro Tag für das Verfassen berufsbezogener Textsorten (vgl. Göldi 2001).

Dabei wird oft nur ein geringer Anteil in die Ausbildung und das Training schreiblevanter Kompetenzen und fachspezifischer Textsorten bei zukünftigen BerufseinsteigerInnen investiert. Nicht selten absolvieren Mitarbeitende mit entsprechendem Problembewusstsein erst berufsbegleitend Trainings zur Kommunikationsfähigkeit (oft ausschließlich) mündlicher, zunehmend auch schriftlicher Fertigkeitsbereiche.

In Simone Karras' 2017 erschienenem Buch *Wie schreiben Ingenieure im Beruf* untersucht die Autorin, welche berufsrelevanten Schreibaufgaben und -situationen in der Schweiz tätige Ingenieure bewältigen müssen, die mit dem Schreiben beruflicher Textsorten verbundenen sozialen und sprachlichen Herausforderungen und wie eine zeitgemäße, berufsbezogene Schreibdidaktik aussehen sollte.

Ausgehend von einer prozessorientierten Schreibdidaktik, in dessen Zentrum der sequenzierte Schreibprozess sowie die Aufwertung der schreibenden Person, weniger das Ergebnis des Schreibens steht, bezieht sich Karras in ihrer Untersuchung explizit auf die das Schreiben begleitenden Prozesse (z.B. kognitive Strategien) und die Bedeutung sozialer wie situativer Rahmenbedingungen. Aus

der Untersuchung leitet sie ein arbeitsplatzbezogenes Kommunikationsprofil für Ingenieurberufe ab.

Die Untersuchung folgt dem qualitativen-explorativen Ansatz, der zweigliedrig aufgebaut ist: im ersten, hypothesengenerierenden Schritt – der teilnehmenden Beobachtung – begleitete Karras drei IngenieurInnen über mehrere Stunden in ihrem Beruf, um daraus Leitfragen für das sich anschließende Interview herauszuarbeiten. Die sich anschließenden qualitativen Einzelinterviews wurden an zwei Untersuchungsgruppen (A und B)¹ ausgegeben und in Form von Einzelanalysen zusammenfassend dargestellt.

Der besondere Wert der Untersuchung liegt in der Systematisierung der getätigten Aussagen im Hinblick auf:

- a) die häufigsten fachübergreifenden wie fachspezifischen Textsorten, die Ingenieure berufsbezogen verfassen müssen. Zu ihnen zählen: die *E-Mail*, der *technische Bericht*, das *Protokoll*, die *Offerte*, die *Beschreibung*, der *Anleitungstext* bzw. das *Handbuch*, der *technische Endbericht*, die *Nutzungsvereinbarung* oder die *Projektbasis*. Karras definiert auch Merkmale und Funktionen.
- b) den Ablauf des Schreibprozesses aus Sicht der Angestellten (inkl. Korrekturphasen und -formen), das größtenteils geplant und zeiteffizient vollzogen wird. Zudem spielen die Rückmeldungen von Vorgesetzten und KollegInnen sowie Formen des kooperativen Arbeitens beim Schreiben und Korrigieren eine wichtige Rolle.
- c) die Bedeutung der schriftsprachlichen Kompetenz für den Beruf im Kontext des Berufsfeldes, die überwiegend „[...] als eine berufliche Grundvoraussetzung [gewertet wird]“ (217).
- d) den Einfluss des Unternehmens auf Art, Bedeutung und Umfang schriftsprachlicher Textsorten: Da „[...] in großen Unternehmen die Möglichkeiten informeller, mündlicher Absprachen der Mitarbeitenden eingeschränkt [sind], muss umfangreich schriftlich kommuniziert werden“ (227).
- e) den Anspruch an die sprachliche Qualität der Fachtexte aus Sicht der befragten Ingenieure, die schriftlich den sog. „Ingenieurstil“ (232) bemühen. Dieser lässt sich in Sachen *Textinhalt*, *Textaufbau*, *Textgestaltung* und *stilistischer Umsetzung* von anderen Berufsgruppen sprachlich abgrenzen.
- f) den Einfluss sprachlicher Ausbildung, z. B. in Form von studien- oder berufsbegleitenden Seminaren, auf das Verfassen beruflicher Textsorten, der sich

¹ Gruppe A umfasste sieben, Gruppe B acht IngenieurInnen. Gruppe A setzte sich aus Ingenieuren unterschiedlicher Fächer zusammen, Gruppe B umfasste ausschließlich Bauingenieure. Nach der Interviewphase fasste Karras die Ergebnisse nach fachübergreifenden Aussagen (Gruppe A) und fachspezifischen Angaben (Gruppe B) zusammen.

darin erschöpft, dass „[...] in den Ingenieurstudiengängen Sprachunterricht [nicht grundsätzlich] erteilt [wird]“ (238) und „[...] Berufseinsteiger [...] berufliches Schreiben in der Regel durch die Strategie Learning by Doing im Sinne eines Learning on the Job [...]“ (239) erlernen.

- g) das Vermögen, die eigene Textproduktion kritisch zu reflektieren. Befragte Ingenieure werten die eigene Schreibkompetenz überwiegend positiv, die der KollegInnen eher kritisch. Feedback von KollegInnen/Vorgesetzten spielt auch hier eine wichtige Rolle.
- h) die Rolle der Fremdsprachenkenntnisse bei der Ausübung des Berufs, wobei diese nur für international tätige Unternehmen oder Ingenieurbüros bedeutsam ist. Hier ist die offizielle Verkehrssprache meist Englisch, und sie hat damit einen erheblichen Einfluss auf das Verfassen beruflicher Textsorten.

Abschließend leitet Karras Konsequenzen für eine berufsbezogene Schreibdidaktik ab und kann belegen, dass „berufliches Schreiben [...] in der Regel nicht explizit gelernt und gelehrt wird“ (252), sondern Ingenieure in der Regel bereits vorgefertigte Textbausteine oder den Rat „erfahrener Kollegen“ (ebd.) zurückgreifen, was „[...] grundsätzlich als unzureichend und optimierbar betrachtet werden [kann]“ (ebd.).

Sie stellt heraus, „[...] dass berufliches Schreiben Ausbildungsinhalt des Ingenieursstudiums sein sollte“ (ebd.), da „[es] unter [dem] Einfluss verschiedener Faktoren erfolgt und [...] spezielle Vorgaben und Einflussgrößen [...], wie Richtlinien aus der Projektarbeit, rechtliche Klauseln oder Maßgaben durch die Organisation“ zu berücksichtigen sind (261).

Die Autorin kann in ihrer Arbeit aufzeigen, dass Ingenieure im Beruf wiederholt typische Textsorten verfassen müssen, auf die Tätigkeit des Schreibens sprachlich weder durch ausreichende Kenntnis arbeitsplatzbezogener Textsorten noch durch die Umsetzung geeigneter kognitiver Strategien zur Bewältigung des Schreibprozesses ausreichend vorbereitet erscheinen. Sie lernen den sog. „Ingenieurstil“ (270) einerseits eher beiläufig, wenden diesen andererseits konsequent an, um sich als Mitglied der eigenen Berufsgruppe zu qualifizieren.

Karras' Untersuchung liefert einen Einblick in die beruflichen Textsorten, die im Rahmen der Berufsgruppe der Ingenieure verfasst werden und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung und Umsetzung schreibdidaktischer Übungen und Workshops für diese und andere Zielgruppen.

Literatur

- Jakobs, Anna-Maria (2007): „Das lernt man im Beruf ...“. Schreibkompetenz für den Arbeitsplatz“. In: Werlen, Erika; Tissot, Fabienne (Hrsg.): *Sprachvermittlung in einem mehrsprachigen kommunikationsorientierten Umfeld*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren (Sprachenlernen konkret), 27–42.
- Göldi, Susan (2001): *Kommunikative Ingenieure. Bedeutung der sozialen Kommunikation im beruflichen Alltag von Ingenieuren und Ingenieurinnen und Folgen daraus für die Ingenieurausbildung*. Solothurn: Fachhochschule Solothurn (Reihe A: Discussion Paper 2001– T06).